Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 28 (1912)

Heft: 20

Artikel: Die Edertalsperre und Neu-Berich, Deutschlands jüngstes Dorf

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-580462

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wobei dem Ingenieur und Techniker die Beratung auf technischem Gebiete, dem Architekten die bautechnische obliegt, Abhilfe schaffen."

Die Anforderungen, welche heute an jedes einzelne Fach gestellt werden, sind so große, daß eine Spezialisierung der Gebiete dringend geboten ist. Für den Architekten gibt es hinsichtlich der Bauausführungen so reichliche Tätigkeit, daß er sich entschieden die Mitarbeit des Ingenieurs und Technikers sichern muß. Ich sage — auch des Technikers. — Es ist ein Kampf, der gegenwärtig die interessierenden Kreise durchweht, der um die Ehre und um das Ansehen des Technikers geführt wird. Es ist nicht etwa der Ingenieur in erster Linie, welcher die Daseinsberechtigung des Technikers beschneidet, sondern vielmehr die Verkennung des Berufes des Technikers selbst. Der Laie sowohl wie auch mancher Fachmann glaubt in dem Techniker das Proletariat des Ingenieurstandes zu erblicken und dabei ist doch weit neben das Ziel hinaus geschossen. Es kann mancher tüchtige junge Mensch die Hochschule nicht besuchen, da es ihm an den nötigen materiellen Unterstützungen gefehlt hat. Dafür aber hat er umsomehr sich den technischen Studien seines Technikums widmen können und die nebenbei gehende praktische Tätigkeit setzen bei dem technischen Beamten eine oft umfangreichere Erfahrung voraus, als bei dem Hochschulingenieur. Darum sage ich auch eingangs „Gesundheitstechniker" und will daher dessen Mitarbeit bei dem Architekten unterstützen, denn es soll neben der wissenschaftlichen Bildung die praktische Erfahrung zur Geltung kommen. Und gerade bei der Installationstechnik ist die Erfahrung das wichtigste, was den vollendeten Arbeiter ausmacht. Wer die Branche mit den täglich erscheinenden Neuheiten kennt, wird mir recht geben, daß es für einen Architekten schwer ist, sich auf dem laufenden zu halten, wenn gleich er auch von der Hochschule her die grundlegenden Ideen mitgebracht hat in seine Bautätigkeit. Betrachten wir nur die Lehrbücher, welche auf diesem Gebiete den Studierenden zur Verfügung stehen, wie schnell sind die Angaben veraltet. Der Fachmann, der mitten in der Praxis steht, kann dies am besten beurteilen, wenn er die alten Vorschriften über auszuführende Arbeiten zu Gesicht bekommt. Und wieviel Irrtümer bestehen, die durch die praktische Betätigung auf dem Gebiet der Hygiene widerlegt sind.

Die oben erwähnten Ausführungen des Herrn Dahlheim treffen wohl in ihrer Gesamtheit zu, doch kann ich sagen, daß es heute schon eine Reihe einsichtsvoller Architekten gibt, welche sich der beratenden Stimme des Technikers nicht entziehen. Es wird in solchen Fällen wohl immer etwas vollkommeneres entstehen, als wenn erst während eines Baues die Anlagen besprochen werden. Manche Fehler, welche gemacht werden, wären vermieden worden, würde die technische Angelegenheit eines Baues in den Händen eines Spezialisten geruht haben. Der Architekt, welcher vielleicht nur aus Überlastung manches übersehen, würde auf die Unterlassungen aufmerksam gemacht worden sein und er ist auch in vieler Beziehung einer gewissen Verantwortlichkeit enthoben. Dabei werden aber auch noch eine große Reihe Fehler begangen, welche aus purer Unkenntnis geschehen und hier sollte man etwas weniger rücksichtsvoll gegen den Fehlbaren vorgehen. Ich möchte nur die Gasinstallationen erwähnen. Da fehlt bei den Installateuren oft sehr viel, wie sehr dann erst bei dem der Sache noch fernerstehenden Architekten. Da ist der Spezialtechniker die einzige maßgebende Persönlichkeit, die zu hören ist und der auch die Verantwortlichkeit auferlegt werden muß. Wie oft fehlt es an den erforderlichen Abzugsvorrichtungen, die, wenn vorhanden, vielfach verkehrt angelegt sind. Oder lassen sich vielleicht Gasofen heute noch aus Bad und Küche verbannen? Schwerlich! Und so steht es mit vielem andern.

Darum kann nur gemeinschaftliche Arbeit etwas Ersprießliches leisten. Die Zeit ist nicht mehr diejenige, wo ein Leonardo als Künstler dem Herzog Lodovico Sforza von Mailand seine Dienste als Kriegsingenieur, Musiker, Improvisator und Künstler, anbieten konnte. Für jedes Gebiet erfordert es ein volles Aufgehen in der Sache, sollen Fehler vermieden werden, die dem Gesamtunternehmen nur Schaden bringen können.

Die Edertalsperre
und Neu-Berich, Deutschlands jüngstes Dorf.

Im Fürstentum Waldeck bereitet sich seit Jahren ein Werk vor, das an Größe alle gleichnamigen Anlagen Europas übertreffen wird, die Edertalsperre. Mit einem Kostenaufwand von nahezu einer halben Milliarde Mark ausgeführt, bildet sie ein wichtiges Glied in der Kette der großen Wasserbauten, die die preußische Staatsregierung zur Hebung der Wasserwirtschaft errichten läßt. Das Sammelbecken soll bekanntlich einen Fassungsraum von 200,000,000 m³, eine Oberfläche von 1200 ha und eine größte Wassertiefe von 40 m erhalten. Schon heute hat die gewaltige Sperrmauer bei Hemfurt einen erheblichen Teil ihrer geplanten Höhe von 48 m erreicht und eine Länge von 400 m; 300,000 m³ Mauerwerk werden die fertige Sperre bilden.

Wenn wir heute von den Zinnen des hochragenden Schlosses Waldeck hinabblicken in das gewundene Tal der goldhaltigen Eder, die sich zwischen mächtigen Bergwänden durch den saftigen Wiesengrund zieht, so bietet uns das bei aller Schönheit einen erschütternden Anblick, der sich noch vertieft, wenn wir ins Tal hinabsteigen und durch die dem Untergang geweihten Dorfschaften schreiten. 1915 wird dieses ganze blühende Tal auf 27 km weit von dem gewaltigen Stausee bedeckt sein, neben den erhofften großen Segnungen werden tief eingreifende wirtschaftliche Umwälzungen aus diesem Kulturwerk erstehen; drei Dörfer werden völlig, zwei weitere zum Teil unter dem Wasser verschwinden, 150 Familien werden heimatlos, müssen Haus und Hof, die Gräber der Ahnen und die fruchtbare Scholle verlassen, die schon Väter und Vorväter bebauten. 17 Bauern aus den untergehenden Dörfern Berich und Bringhausen haben sich nun zusammengetan, um im Waldecker Vaterland gemeinschaftlich eine neue Siedelung zu gründen. Nach langwierigen Verhandlungen mit dem Waldecker Do-

Ia Comprimierte & abgedrehte, blanke

Montandon & Cie. A.-G., Biel

Blank und präzis gezogene

jeder Art in Eisen u. Stahl 11

Kaltgewalzte Eisen- und Stahlbänder bis 210 mm Breite.

Schlackenfreies Verpackungshandeisen

mänenfiskus wurden ihnen die 800 Morgen große, zwischen Volkmarsen und der Waldeckischen Residenz gelegene Domäne Büllinghausen restlos aufgeteilt, und die preußische Staatsbauverwaltung stellte den Ansiedlern den Regierungsbaumeister Dr.-Ing. Meyer zur Verfügung. Je nach ihrem früheren Besitzstand und Vermögen erhielten sie zwischen 5 und 70 Morgen bewirtschaftlichen Landes, und in weniger als Jahresfrist erstand ein neues Dorf, das als einzig in seiner Art bezeichnet werden muß, als ein bis in die kleinsten Details in echt bodenständiger Bauweise durchgebildetes deutsches Dorf. Am 1. Mai 1911 begannen die Bauarbeiten und schon am 1. März 1912 zogen die letzten Ansiedler in das neue Dorf ein, dem man zur Erinnerung an das alte verlassene den Namen Neu-Berich gab, und das am 13. Juli in Gegenwart des Fürsten von Waldeck und Pyrmont, seiner Gemahlin Bathildis und des Waldecker Hofes feierlich eingeweiht wurde. Eine Pflicht der Pietät hatte die Bericher ihr altes Kirchlein, ein teures Erbteil der Väter, mitnehmen lassen; dieses Kirchlein aus dem 14. Jahrhundert, der letzte Rest geschwundener Klosterherrlichkeit, wäre sonst, zuvor versprengt und zerstört, unter dem Spiegel des großen Sees verschwunden; behutsam werden jetzt seine besten und schönsten Teile aus der Blütezeit kirchlicher Baukunst wieder in der neuen Heimat aufgerichtet, so auch der mächtige Altar, der bereits wieder auf neuer Stätte steht; und die kleinen Glöcklein, die zum letzten Male im Edertal ihren Schwanengesang hatten erklingen lassen, werden schon im nächsten Frühling die fleißigen Bauern und Handwerker, Herrschaft und Gesinde, wieder zur Andacht rufen. Ein Gang durch das blitzblanke neue Dorf in seinem vielfältigen Farbenschmuck muß in der Tat jedem deutschen Bauern das Herz im Leibe lachen machen. Der Preis der Gehöfte, die zum Teil ganz unter einem Dach, zum Teil Wohnhaus, Stall und Scheune getrennt, erbaut sind, schwankt trotz der Güte des überall verwandten Materials und der Berücksichtigung der neuzeitlichsten landwirtschaftlichen Einrichtungen zwischen 4500 und 32,000 Mark. Es ist dem Erbauer in rückhaltlos anzuerkennender Weise gelungen, die Architektur des neuen Dorfes ganz geschlossen in bodenständiger Bauweise zu halten. Die Erdgeschosse sind massiv, die Obergeschosse in hessischem Fachwerk nach echten Motiven Waldecker ländlicher Baukunst errichtet. In den Farben ist eine fröhliche Stimmung angestrebt, die Dächer sind rot, der Putz weiß, das Fachwerk in dunklen Farben, die profilierten Füllhölzer, Haustüren und Fensterläden bunt gehalten, und diese außerdem mit ganz überraschend schönen, bei den einzelnen Häusern durchweg variierenden Blumenmustern bemalt. Hölzerne Umwehrungen, zum Teil mit Werksteinpfeilern, schließen die einzelnen Gehöfte ab. Die unter einem Dach erbauten Gehöfte sind so gestellt, daß sich die Front mit den Wohnräumen der Sonne entgegenstellt und dabei doch das Straßenbild ein freundliches bleibt. Die Einzelgruppierung der größeren Gehöfte (Wohnhaus, Ställe und Scheune) um die Hofstelle bietet gleichfalls überall von der Straße aus einen freundlichen Einblick.

Die Bewohner der alten Dörfer sind gut abgefunden worden; die idealen Güter, die sie zurückließen, die Spielplätze der Jugend, der Herd, an dem sie groß geworden, die Gräber der Ahnen ließen sich nicht gleich den Äckern und Wiesen morgenweise abtaxieren. Möge den heimatlos Gewordenen, die dem Vaterlande ein so schweres Opfer gebracht haben, die neue Heimat die alte einigermaßen vergessen machen! („M. N. N.")

Kleinventilatoren und Lüftungspraxis in Amerika.

Der ungewöhnlich heiße Sommer des Jahres 1911, dessen Gluthitze wochenlang in Amerika — und dort noch in schlimmerer Weise als bei uns — andauerte, hat auf einen Industriezweig mächtig eingewirkt und ihn günstig beeinflußt: den Ventilatorbau. Während sonst die Zeit, in der die Nachfrage nach Kleinventilatoren (die besonders als Tischapparate im Sommer in Amerika sehr beliebt sind) am größten ist, in der Regel im Jahre etwa sechs Wochen dauert und ungefähr am 15. Juli beendet ist, setzte im Vorjahre der starke Bedarf einen Monat früher ein und hielt drei Monate an. Den Fabrikanten war es nur mit äußerster Anstrengung möglich, die einlaufenden Aufträge, die sich oft auf viele 1000 Stück stellten, pünktlich zu erledigen. Auch von auswärts, besonders aus Deutschland wurden große Mengen Ventilatoren bezogen. Nach Angaben der „Electrical World" wurden in Chicago z. B. von einer Elektrizitätsgesellschaft etwa 250% mehr Apparate verkauft als durchschnittlich in früheren Jahren; am 3. Juli wurden im Handverkauf allein 350 Stück abgesetzt.

Aber nicht nur die Fabrikanten und Händler hatten ihren besonderen Gewinn durch diese starke Nachfrage, vor allem waren es die Elektrizitätswerke, denen der durch den starken Ventilatorenbetrieb bedingte Stromkonsum im Sommer zugute kam, da hierdurch der Belastungsfaktor der Werke, die sonst zu dieser Zeit nur wenig Energie zu liefern haben, günstig beeinflußt wurde.

Um den Ventilator mit all seinen Vorzügen und guten Eigenschaften, für die der vergangene Sommer die beste Propaganda gemacht hat, überall populär zu machen, wenden neuerdings einige Elektrizitätswerke eine Methode an, die für alle Werke vorbildlich und nachahmenswert ist. In Rochester, Chicago und San Diego (Cal.) haben sich die Elektrizitätswerke bereit erklärt, mittellosen Kranken die Wohltaten des Ventilators unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Auf die Bescheinigung des Arztes, über die Bedürftigkeit seiner Patienten, wird im Sommer im Krankenzimmer ein Ventilator leihweise aufgestellt, die Installation kostenlos ausgeführt und der Strom gratis geliefert.

Ein Gebiet, auf dem der Ventilator immer mehr Anwendung findet, ist die Lüftung von Schulräumen. Besondere Aufmerksamkeit widmen in letzter Zeit die amerikanischen Hygieniker den Schulzimmern, deren schlechte Luft für die heranwachsende Jugend verderblich werden kann. Während sonst in Räumen, die zu Menschenansammlungen dienen, alles mögliche getan wird, um die Luft erträglich zu machen, wird vielfach in Schulzimmern hierfür nicht genügend gesorgt. Im Sommer gestaltet sich die Ventilation einfach durch das Öffnen der Fenster; anders ist es jedoch im Winter, wo auch die Heizungsanlage meist noch zur Verschlechterung der Luft beiträgt. Durch passende Anordnung der Heizkörper resp. der ganzen Anlage wird zwar eine gewisse Luftzirkulation im allgemeinen erstrebt, doch ist diese meist ungenügend und unvollkommen; Stickstoffansammlungen sind dann unvermeidlich, und die Schüler klagen bald über Müdigkeit und Kopfschmerzen. Die Lüftung im Schulzimmer, wie überhaupt in Räumen, kann man nur dann genügend bezeichnen, wenn auch die Luft in Kopfhöhe, also in der Atemzone, in einer gewissen Zirkulation sich befindet. Leicht wird dieses durch einen kleinen elektrischen Ventilator erreicht.

Einen ganz neuartigen Verwendungszweck findet neuerdings in Amerika der Ventilator in den Schaufenstern der Verkaufsläden, indem durch den erzeugten Luftwirbel